

Franckesche Stiftungen zu Halle

Johann Friedrich Zückert, der Arzneygelahrtheit Doctor, der Römisch-Kayserlichen Acad. der Naturforscher, wie auch der Churmaynzischen Academie ...

Zückert, Johann Friedrich

Berlin, 1771

VD18 12385700

Zweytes Kapitel. Von der Bedeckung des Körpers oder der Kleidung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213311



Zweytes Kapitel.

Von der Bedeckung des Körpers oder
der Kleidung.

§. 61.

Die physikalische Ursach, warum wir unsern Körper mit Kleidern bedecken, ist keine andere, als um uns wieder die empfindlichen Eindrücke der Luft zu verwahren. Die Betrachtung der Beschaffenheit der Kleidung gehört also hieher. Sie hat in unsere Gesundheit keinen geringen Einfluß. Von einer dicken oder leichten Kleidung hängt die stärkere oder geringere Wirkung der Luft in meinen Körper ab. Die Kleider umgeben unsern Körper zunächst, und müssen daher die freye Bewegung der Gliedmassen mehr oder weniger einschränken, nachdem sie dieselben dichter oder lockerer umschließen. Ich werde jetzt blos auf die Kleidung der Kinder mein Augenmerk haben. Man muß hier hauptsächlich auf zwey Stücke sehen; einmahl, in so fern sie den Körper mehr oder weniger warm halten; und zweytens, in so fern sie die Gliedmassen mehr oder weniger einschränken

§. 62.

Den meisten Eltern ist es nicht genug, daß sie die Ofenwärme ihren Kindern zum Element machen. Sie hüllen sie ausserdem noch in Pelzen

zen und dicken warmen Kleidern ein; sie emballiren sie, wenn sie einmahl in die Luft gehen müssen, in so vielen Bedeckungen, als wenn sie eine Waare wären, die man verschicken wolte, und sorgfältig für das Wetter bewahren müste. Die Kinder mögen also seyn, wo sie wollen, so schleppen sie einen Dünstkreis von warmen, unreinen, und zum Theil faulen Ausdünstungen zunächst um ihren Körper mit sich. Denn nur darum wärmen die Pelze und andere dicke Bedeckungen, weil sie die aus dem Körper gehenden Dünste sammeln und beysammen halten. Diese Dünste werden von der Natur mit Fleisch ausgestossen, damit unsere Säfte von den unnützen und unreinen Theilen befreyet werden. Wir sammeln sie aber wieder in Pelzen, und lassen sie nach und nach durch verschiedene Wege in den Körper dringen. So fängt man bey Kindern an, und so hört man erst mit dem Tode auf, die besten Anstalten der Natur zu verkehren, und ganz entgegengesetzte Dinge zu thun. Solche sehr warme Bedeckung verursacht nicht allein, daß die bösen Theile, welche die Natur aus unsern Säften ausstößet, dennoch wieder mit dem Blut vermischt werden; sondern sie erschlappet auch durch den warmen Dünstkreis, den sie um den Körper macht, alle feste Theile, und macht den Körper matt und kraslos. Daher sind die Kinder, die man sehr warm in Kleidern hält, fränklich, schwächlich, gedunsen, und zu vielerley Krankheiten, die aus bösen und unreinen Säften entstehen, sehr geneigt.

94 Von der diätetischen Erziehung

geneigt. Sie sind die, welche vom der geringsten Kälte, die ihre entblößten Theile trift, die gefährlichsten Zufälle und hartnäckigsten Flüsse bekommen, weil eine Erkältung um so leichter geschehen kann, und desto empfindlicher fällt, je wärmer der Körper ist. Aber nicht allein die allgemeine sehr warme Bedeckung des ganzen Körpers ist schädlich, sondern auch die vorzügliche Warmhaltung besondrer Theile desselben. Wenn zum Exempel der Kopf, die Brust, oder der Bauch, mit Tüchern, Küssen, und Pelzen wärmer gehalten werden, als die übrigen Theile, so sind die, welche nicht so bedeckt sind, der Gefahr der Erkältung am leichtesten unterworfen, welche aber nicht zu befürchten ist, wenn der Körper überall eine gleiche Bedeckung, und folglich auch allenthalben eine gleiche Wärme hat. Wer weniger bedeckt ist, dem schadet eine kühle Luft wenig, weil sein Körper nicht viel wärmer ist, als etwa seine blossen Hände, die mit der Luft fast einen gleichmäßigen Grad der Wärme haben, wenn sie derselben eine Zeitlang ausgesetzt sind.

S. 63.

Nun wird man leicht einsehen, daß die dicken Kleider und das Pelzwerk für Kinder nichts taugen. Sie machen den Körper weichlich, ungesund, flüßigt. Sie sind dem heilsamen Zweck der Abhärtung des Körpers entgegen. Ich muß daher die Ungarische und Pohlische Pelze, worinn man einige Kinder zu kleiden pflegt,

get,

get, gänzlich verwerfen. Sie sind um so schädlicher, weil man in dieser Kleidung in der warmen Stube bleibet. Der Körper wird darinn sehr durchgewärmet, und wenn denn die Kinder in die Luft kommen, können sie sich leicht erkälten, weil sie gegen dieselbe keine andere Bedeckung haben, als die sie auch in der warmen Stube hatten. Sie gewöhnen sich endlich so sehr an diese Wärme, daß sie, wenn sie nicht beständig in Pelzwerk eingewickelt sind, von einer jeden kühlen Luft Beschwerden empfinden. Man hat die Gewohnheit, daß man die Kinder mit Mützen auf dem Kopf in der warmen Stube sowohl als in der Kälte herumlaufen läßt. Nichts ist irriger, als wenn man glaubt, daß der Kopf müsse warm gehalten werden. Die Erfahrung lehret, daß kein Theil unsers Körpers, als dieser, mehrere Kälte vertragen kann. Die dicken Knochen desselben und das Haupthaar schützen das weiche Gehirn wieder alle Anfälle der Kälte. Diejenigen, welche sich von Jugend auf gewöhnen, mit bloßem Kopf zu gehen, empfinden niemals Kopfschmerzen, und wissen nichts von Ohrensausen, Schnupfen, und andern Flüßsen, die Bitterung mag auch noch so rauh seyn. Unter vielen alten Völkern war es eine allgemeine Gewohnheit mit bloßem Kopf zu gehen. Dadurch wird gewiß der Körper sehr gestärket. Locke hat daher sehr Recht, wenn er verlangt, daß man die Kinder, wenn sie ein bis zwey Jahr alt sind, und der Kopf mit Haaren schon gehörig bedeckt ist, Tag und Nacht ohne Mützen soll

96 Von der diätetischen Erziehung

soll gehen und schlafen lassen. Es giebt Leute, die im härtesten Winter mit bloßem Kopf und eigenem Haar auf der Strasse gehen, und sich recht wohl dabey befinden, weil sie bereits in der Jugend dazu gewöhnet worden. In nasser und windigter Witterung, und wenn die Sonnenstrahlen auf unsern Scheitel brennen, ist es nöthig, den Kopf zu bedecken. Vorzüglich muß man solches bey Kindern beobachten, die mit Ohrenflüssen, triefenden Augen, oder einem grindigten Kopf geplaget sind. Diese müssen überhaupt, wenn sie in die Luft gehen, den Kopf gut bedeckt haben. Aber gesunde Kinder muß man in Wärme und Kälte mit bloßem Kopf gehen lassen, wenn es nur nicht regnet, oder kein ungestümer Wind ist, oder wenn die Sonne nicht mit ihren heißen Strahlen den Kopf bescheinet. Denn die Nässe kann kein Theil unsers Körpers vertragen; ein sehr rauher Wind, der den Kopf trift, macht immer Flüsse, wenn man sich nicht schon recht sehr dawieder abgehärtet hat; und endlich bringen die heißen Sonnenstrahlen, wenn sie auf das Gehirn wirken, oft tödtliche Zufälle hervor. Das Gesicht leidet von der Macht des Sonnenfeuers manche Verletzungen. Ein gelbbraunes Gesicht, Sommersprossen, und allerley Flecken, entstehen davon am leichtesten. Solche Verwüstungen der Schönheit suchet das junge Frauenzimmer durch Schirme und Florhappen, womit es das Gesicht bedeckt, abzuwenden. Zu dieser Absicht sind aber die grünen

nen

nen Sonnenschirme, die Strohhüte und die grünen Sommerhüte, die jetzt bey unsern Schönen Mode sind, die besten. Der Flor erfüllet diesen Zweck nicht so gut; denn der schwarze läßt alle Sonnenstrahlen durchgehen, und vermehret also nur deren Wirkungen auf das Gesicht; der weiße aber blendet und schadet den Augen. Den schwächlichen sowohl als den gesunden Kindern ist es schädlich, wenn sie mit Pelzmützen oder sonst mit sehr eingehülltem Kopf in der warmen Stube sind, und auch so schlafen. Der Kopf wird auf diese Weise in einem warmen Dunstkreis so gebraten, daß das Gehirn geschwächet, der Kopf dumm und so weichlich wird, daß das geringste anwehende kühle Ohrenzwang, Ohrensaußen, Kopfschmerzen, und viele andere Flüsse machet.

S. 64.

Die Füße müssen schon etwas mehr bedeckt werden. Diese sind am weitesten vom Herzen entfernt, welches nicht mit so starker Kraft durch deren Gefäße das Blut treiben kann, als durch die andern Theile des Körpers. Daher haben die Füße eine geringere Wärme, und die Eindrücke der äußern Luft sind in denselben am stärksten; sonderlich, wenn der Körper in Ruhe ist. Jedoch können auch die Füße durch die Gewohnheit viele Kälte ertragen lernen. Der Grönländer, Lappländer, Isländer läuft mit bloßen Füßen auf dem Eise herum, und fühlet nicht einmahl die Kälte. Diese Völker sind

G

theils

98 Von der diätetischen Erziehung

theils von Jugend auf dazu gewöhnt, und die Füße bekamen bald, indem sie der Kälte beständig ausgesetzt waren, eine harte unempfindliche Haut; theils aber unterhält die Bewegung die Wärme in den blossen Füßen. Unsere Bauernjungen gehen auch in Kälte und Schnee ohne Schaden baarfuß. Diese Beispiele haben manchen zu den übereilten Schluß gebracht, daß es gut sey, wenn alle Kinder baarfuß giengen. Aber gesetzt, daß solches nicht wider die Sitten wohlzogener Kinder wäre, so würde es doch bey allen vornehmen und zärtlichen Bürger-Kindern darum nicht angehen, weil die feine Haut und die empfindliche Nerven in diesen von Natur schon weniger erwärmten Theilen von der Kälte zu stark würden zusammengezogen, und zu schmerzhaft verletzet werden. Die Menge verfrorner Füße und hinkender Menschen würde ohne Zahl seyn. Nur gar zu oft thun sich schon jetzt die Kinder durch Muthwillen und Leichtsinns großen Schaden, wenn sie die Füße unbesonnenerweise und zur Unzeit entblößen. Hieher gehöret, wenn sie des Morgens mit blossen Füßen, die kurz vorher noch transpiriret haben, auf dem kalten Fußboden herumlaufen; oder wenn sie aus sträflichem Uebermuth baarfuß im Schnee gehen, und um den Vorzug streiten, wer am längsten darinn anhalten wird. Im ersten Fall bringen sie sich böse Köpfe, Brustkrankheiten, Durchfälle, und starke Flüsse zuwege; und im letzten Fall entstehen verfrorne Füße. Man muß daher sorgfältig Acht geben, daß dergleichen muthwillige

willige Handlungen nicht vorgenommen werden. Man muß die Kinder gewöhnen, die Hosen, Schue und Strümpfe, sofort am Bette bey dem Aufstehen anzuziehen. Im Sommer bedeckt man ihre Füße mit einem paar Strümpfen, die jedoch nicht dünn seyn müssen; und im Winter vermehret man diese Bedeckung mit noch einem paar. Dabey läßt man Schue mit etwas dicken Sohlen tragen, welche der den Füßen so schädlichen Kälte widerstehen. Solche hinlängliche Erwärmung der Füße gereicht den Kindern zur großen Gesundheit, indem sie den freyern Umlauf des Bluts durch diese untern Theile befördert und erhält, wodurch vorzüglich der Kopf und die Brust von zu großem Antriebe des Bluts und der Säfte befreyet bleiben. Ich gestehe aufrichtig, daß ich mich aus dieser Ursach mit denen nicht vereinigen kann, welche eine sehr leichte Bedeckung der Füße anrathen. Die Stiefeln sind den Kindern unnütz und beschwerlich. Ich habe bemerkt, daß Kinder, die man in den zartesten Jahren nach Husaren- Art gekleidet, einen schleppenden Gang sich angewöhnet, wovon die Schwere und Unbequemlichkeit der Stiefeln die Ursach war. Man muß es jedoch auch mit der Erwärmung der Füße nicht übertreiben. Die vorangezeigte Bedeckung ist die beste. Hält man die Füße mit dicken Strümpfen in der Jugend gleich zu warm, so ist man bey höhern Jahren, wo die natürliche Wärme schon abgenommen, genöthiget, sie mit Socken und Pelzstrümpfen noch besser zu

100 Von der diätetischen Erziehung

verwahren, welche Weichlichkeit zwar den Kranken nachzulassen, aber den Gesunden schädlich ist. Die Bedeckung des Halses ist sehr gut, und wird noch nothwendiger, wenn die Kinder schmerzende Drüsen am Halse und einen bösen Kopf haben. Halstücher oder Binden schicken sich hiezu am besten. Solche Bedeckung des Halses muß auch bey Mädchen wenigstens bis in das sechste Jahr beygehalten werden. Denn wenn man sie vor dieser Zeit und schon im zartesten Alter mit bloßer Brust und Hals gehen läßt, so werden diese zarten Theile gar sehr angegriffen, und es entstehen Brustflüsse, Heiserkeit, Husten, Beulen, Geschwüre, geschwollene Halsdrüsen, Kröpfe, ja wohl Lungenfistelige Anfälle und die Bräune. Allein wenn man sie nachher zu dieser unter dem Frauenzimmer herrschenden Mode gewöhnet, können sie den bloßen Hals ohne Schaden ertragen.

S. 65.

Aus den vorigen sen ersiehet man nun, daß verschiedene Theile unsers Körpers viele Kälte können ertragen, andere hingegen wärmer müssen gehalten werden. Die Erfahrung lehret auch, daß fast alle Theile unsers Körpers, wenn sie der Kälte oft ausgesetzt sind, dieselbe durch wiederholte Uebung ausstehen lernen. Man klaget selten im Gesicht und an den Augen über große Kälte. Die Frauenzimmer gehen in sehr rauher Witterung mit ihren entbloßten Brüsten ohne Schaden, weil sie dieselben von Jugend auf der Kälte

Kälte ausgesetzt haben. Auch das Beispiel der Wilden im nördlichen America und mehrerer Völker, welche in einem kalten Clima leben, und sehr schlecht bedeckt gehen, überzugen uns, daß der Körper die unmittelbaren Eindrücke der kalten Luft sehr gut könne gewohnt werden. Endlich ist schon oben bewiesen worden, daß die Kälte gesunde und robuste Leute mache, wie man solches auch an den Nordischen Völkern siehet, welche an Stärke und Dauerhaftigkeit ihres Körpers einen großen Vorzug vor den Einwohnern warmer Länder haben. Man darf also nur den Körper und dessen Theile mäßig bedecken, um sich doch einigermaßen wider die brennende Hitze, den Wind, die Nässe und Kälte zu schützen. Diesen Entzweck erfüllet eine Kleidung von leichtem Tuch am besten. In derselben kann man sich stark genug bewegen, ohne in Schweiß zu gerathen, und ohne daß man so leicht Gefahr läuft, sich zu erkälten. Die beständige Bewegung des Leibes in der Luft, erwärmet den Körper auf eine gesündere Art als alle Kleidung. Wo aber die Kinder genöthiget sind, einige Stunden lang in der Kälte oder rauhen Witterung ohne Bewegung zu seyn, da muß man ihren Körper mit wärmerer Kleidung bedecken, mit einem Mantel oder Pelz, und nach Beschaffenheit der Umstände auch ihre Füße wärmer halten. Diese Vorsicht ist zuweilen in der Kirche, und noch öfter auf Reisen sehr nothwendig. In gelinden Wintertagen können sie ganz gut ohne eine wärmere Bedeckung, als die sonst gewöhnliche ist,

102 Von der diätetischen Erziehung

in der Kirche aushalten. An den Fußsack, die Wärmflaschen, das Bohlfener, und an anderer dergleichen künstlicher Erwärmung muß man sie im geringsten nicht gewöhnen. Man muß sie endlich beständig zur genauen Beobachtung der Gesundheits-Regeln anhalten, daß sie ihren erhitzten oder im Schweiß befindlichen Körper niemals der kalten Luft schleunig aussetzen, und daß sie bey jeder Gelegenheit den schnellen Uebergang aus der Wärme in die Kälte, und aus der Kälte in die Wärme, vermeiden. Deswegen muß ihnen auch nie verstattet werden, so gleich an warmen Ofen zu gehen, wenn sie tüchtig durchgefroren sind.

S. 66.

Ich gehe nunmehr zu dem zweyten Stück, worauf man bey der Kleidung der Kinder zu sehen hat, über. Da dieselbe den Körper zunächst umgiebet, so wird er nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit mehr oder weniger eingeschränkt, und die Freiheit der Gliedmassen mehr oder weniger gehemmet. Dieses aber hat einen großen Einfluß in den Bau und Wachsthum der Theile des Kindes, welche, da sie insgesamt ungemein zart, biegsam, und weich sind, von der geringsten Gewalt in große Unordnung gebracht werden. Verschiedene Kleider sind besonders von der Art, daß sie die Kinder in einen unerträglichen Zwang setzen, ihnen grausame Marter und Beschwerden machen, und einen elenden verunstalteten Körper verschaffen. Das Einwickeln des Säuglings

lings in den Windeln hatte die Erhaltung seiner Gesundheit zur ersten Absicht; aber es wurde bald durch üble und verkehrte Anwendung das grausamste Peinigungs- und Mord-Mittel vieler unschuldigen Kinder. Mit dem Gebrauch der Schnürleiber hatte es eine gleiche Bewandniß. Man sah ein, daß die zarten Kinder in dem freyen Leibeszustande durch die üble Gewohnheit, sich mehr nach der einen als andern Seite zu halten, oft einen ungeraden Körper erlangen, und daß die zarten und weichen Theile ihres Leibes durch das Anstossen der äussern Körper sehr leicht verrücket werden können. Man ersand daher die Schnürleiber, um sie durch dieses Mittel in einer geraden Stellung zu erhalten, und gegen einen jeden gefährlichen Stoß in Sicherheit zu setzen. Diese Absicht war heilsam. Aber man verband hernach mit derselben andere Absichten, die mit der Gesundheit nicht bestehen konnten. Um den Kindern, und sonderlich den Mädgen, einen schlanken dünnen Leib und eine schöne Taille zu verschaffen, preßte man sie in Schnürleibern ein, die vollkommen so gemacht wurden, daß von den Achseln bis am Unterleib kein Theil von der Einschränkung verschonet blieb, damit alles nicht so plump wachse, sondern zart, fein, und niedlich werde. Ein Panzer aus einer Reihe von langen steifen Fischbein, der sich nach dem Unterleib zuspizet, und der mit Schnürsenkeln recht fest zugezogen wird, konnte diesen Entzweck am besten erfüllen. Man ergözte sich an der geraden, steifen, und unbeweglichen Sta-

104 Von der diätetischen Erziehung

tur der Kinder; man hielt die Gestalt dieser Bildsäulen vor majestätische und erhabene Körper; man pries den schlanken dünnen Leib, der wie ein Schilf wankete, und den man mit einer Hand umspannen konnte. Der verderbte Geschmack, der dieses vor schön hielt, verblendete die Augen der Eltern, daß sie die verdrißliche und murrische Mine der so fest eingeschnürten Kinder, die Freude, die sie bezeugeten, so oft sie von diesen Fesseln entlediget wurden, und ihre große Unvermögenheit zu den freyen Bewegungen ihrer Gliedmassen, nicht gewahr wurden. Man entdeckte aber bey mehrerm Alter der Kinder viele Gebrechen, große Ungestaltigkeiten der Glieder, Krankheiten, die den Körper langsam ausmergelten. Den Gelehrten konnten die Ursachen dieser jämmerlichen Zerstörungen nicht lange verborgen bleiben. Die Aerzte fiengen an, aus der Vernunft, aus den bey lebendigen gemachten Erfahrungen, und aus den bey todten Kindern angestellten Sectionen zu beweisen, daß dieser große Schaden von den engen steifen und an den Leibern der Kinder zu fest angezogenen Schnürleibern herrühre. Die Moralisten sahen diese Gründe ein. Man schrieb ganze Abhandlungen wieder den Gebrauch der Schnürleiber; man suchte alle Beredsamkeit hervor, die Eltern zum Mitleiden gegen ihre Kinder zu bewegen. Alles war umsonst. Die eingerissene Gewohnheit und der eingewurzelte verderbte Geschmack siegten über die Vernunft. Man ersann für den Gebrauch der Schnürleiber Gründe,
die

die mit Heftigkeit und Standhaftigkeit vertheidiget wurden. Noch blieben die Kinder in ihren Schnürleibern dem äuffersten Zwang unterworfen. Allein endlich überstieg die Vernunft alle Hinderniffe. Man gab den so oft wiederholten Vorstellungen Gehör; man erkennete allmählig mehr und mehr den Vortheil, der den Kindern in Abficht auf ihre Gefundheit und ihren freyen Wachsthum zufließet, wenn sie mehrere Freyheit in ihren Kleidern haben. Wenigstens ist es jeko nicht mehr so allgemein, die Kinder in den engen und steifen Schnürleibern einzuferkern; und die Eltern, welche folches noch thun, können jezt, da auch Ungelehrte und viele Mütter bessere Erkenntnis in diesem Stück haben, mit Recht für boshaft und eigensinnig gescholten werden. Ich wünsche und hoffe mit gutem Grunde, daß man mit der Zeit gar nicht mehr über diese unmenschliche Grausamkeit wird zu klagen Ursach haben. Unzählige Beyspiele überzeugen uns nunmehr, daß die Kinder in weitem Schnürleibern wohlgestaltete und gesündere Körper erlangen. Die Nachwelt wird wohlgebildete, stärkere, zu allen weiblichen Pflichten geschicktere Frauen aufweisen; sie wird über die vorige Barbaren erstaunen, wenn wir schon jezt mit allem Rechte das Mord-Gesetz verabscheuen, welches die Frauen einer gewissen Schweizerischen Stadt zwinget, mit dicken eisernen Schnürleibern in der Kirche zu erscheinen; ein Gesetz, daß selbst Schwängern von dieser Tyranney nicht befreyet, und wovon sich nur erst vor einigen Jahren eine

106 Von der diätetischen Erziehung

eine kränkliche Jungfer mit neunhundert Gulden bey dem wohlweisen Magistrat loskaufen mußte. Kann wohl in unsern erleuchteten Zeiten eine größere Blindheit gefunden werden?

S. 67.

Andry, Winslow, Plattner, Des Es-
sarz, und mehrere berühmte Männer haben den
Schaden der engen Schnürleiber ausführlich
und gründlich dargethan. Ich würde die Zeit
verschwenden, wenn ich hier von einer bekann-
ten und in so vielen Schriften fast bis zum Eckel
erörterten Materie weitläufig reden wollte.
Ich will das zärtliche Gefühl unsers Frauenzim-
mers nicht mit den Schreckbildern des Todes
erschüttern, der so viele ihrer Mitschwestern in
dem frühesten Alter der Welt entreißet; ich will
ihnen nicht die erblaßten Leichname vorlegen,
und die traurigen Würfungen der engen Schnür-
leiber an den Zerrüttungen ihrer Eingeweide zei-
gen; ich will nur blos den Zustand ihres Kör-
pers, der in die Sinne fällt, den sie täglich an
vielen ihrer Bekannten betrachten können, und
den sie gewiß weder für gesund noch für schön
halten werden, vor Augen stellen. Wenn wir
die Leibesbeschaffenheit beyderley Geschlechter
miteinander vergleichen, so finden wir unter dem
Weiblichen mehrere magere, bucklige, und mit
vielen ungestalteten Gliedmassen gezeichnete Kör-
per als unter dem Männlichen. Jedoch ver-
stehe ich dieses nur von dem vornehmen Theil der
Menschen. Die mehresten Frauen, die eine
übele

übele Bildung des Körpers haben, sind entweder in ihrer Jugend in den steifen und engen Schnürleibern eingezwängt worden, oder sie tragen sich noch in diesen Panzern wie Puppen, die keine eigene Bewegung vornehmen können, und nur durch Sprechen und Denken zeigen, daß sie Menschen sind. Diese werden sich gefallen lassen, daß ich hier eine Medicinische Revue mit ihnen halte. Vom Kopf bis auf dem Fuß sind sie voller Gebrechen. Ist das wahr, o welche Ursach hätten ihr Spröden nicht, von Stolz und Eitelkeit entfernt, euren Glanz und Schmuck in einer schönen Seele zu setzen, und dem gebrechlichen Körper kein Verdienst einzuräumen. Der Gebrauch der Schnürleiber macht den an sich richtigen Satz der Philosophen noch wahrer, daß die Zergliederung der einzelnen Theile eines Dinges den Begriff der Schönheit aufhebe. Man stelle hundert Frauen gegen einander, so wird man nicht zehn finden, deren Achseln gleich hoch und gleich stark sind; eine Erfahrung, welche Winslow ganz richtig gemacht hat. Allemaal sind die rechte Schultern und das rechte Schulterblatt größer, stärker, und mehr hervorstehend als die der linken Seite. Das kommt daher, weil die Armlöcher der Schnürleiber gemeiniglich so enge sind, daß sie auf die Schultern drücken; weil aber der rechte Arm am meisten zur Bewegung gebraucht wird, so ziehen sie diesen Arm aus dem Loch in die Höhe, welcher denn, da er mehrere Freiheit hat, besser wächst und also höher und stärker wird; dage-

108 Von der diätetischen Erziehung

dagegen die linke Schulter niedergedrückt bleibt, und daher in ihrem Wachsthum gehindert wird. Betrachten wir die Brust, so ist sie nicht allein aussen flach, niedergedrückt, mit schiefen verrückten Schlüsselbein, Rippen, und Wirbelbeinen versehen, weil diese Knochen in der zarten Jugend, da sie noch weich sind, durch die Gewalt der Schnürleiber eingepreßt und aus ihrer Lage gerückt werden; sondern die Brusthöhle selbst ist eben daher eng, und die Lungen, die in ihrem freyen Wachsthum gehindert worden, sind zu klein und zu enge. Hier liegt die Quelle des Elendes, welches sich Stromweise über dem ganzen Körper ergießet. Die durch den beschwerlichen Umlauf des vielen Bluts in den engen Lungen, die sich wegen Unvermögenheit der Ausdehnung der Brusthöhle nicht erweitern können, entstehende Engbrüstigkeit ist keine geringe Marter der Frauenzimmer. Die gehinderte freye Bewegung des Bluts durch die Lungen und durch den Körper hat die unordentliche und oft gar gehemmte Absonderung der Säfte zur Folge, und der freye Wachsthum und die Stärke des Körpers wird unterdrückt. Davon rühret die Magerkeit und die Schwäche des Körpers. Wenn wir nun vollends erwegen, daß der Unterleib auch sehr eingepreßt, und dadurch die Bewegung des Magens und der Gedärme eingeschränkt, und die gute Verdauung gehindert wird, so begreift man leicht, daß die Verstopfungen und die gestörten Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes zugleich mit den

den Fehlern der Brust gemeinschaftlich unzähligen Krankheiten Nahrung geben, Bleichsucht, Schwindsucht, Mutterbeschwerden hervorzubringen, und nicht selten in die Unfruchtbarkeit der Weiber einen Einfluß haben. Die Brüste, welche unmittelbar von den Schnürleibern gedrückt und eingepresset werden, können nicht frey hervorstechen, sie bleiben flach und klein, ihre Gefäße bleiben enge, und verwachsen zuweilen gänzlich. Wie viele Milch können solche Gefäße wohl zur Zeit der Schwangerschaft absondern, und wie viel kann davon aus den engen Canälen ausfließen? Da siehet man den Grund, warum viele Mütter oft so wenigen Vorrath von Milch in den Brüsten haben, und warum sie zum Stillen untüchtig sind, und sich, wenn sie solches unternehmen, durch Abzehrung und Schwindsuchten dem Tode in die Hände liefern. Solche Verwüstungen sollten doch wohl im Stande seyn, den lebhaftesten Eindruck in alle Gemüther zu machen, und einen jeden zu bewegen, den tyrannischen Gebrauch der Schnürleiber zu verdammen.

§. 68.

Die Gründe, womit viele die Nothwendigkeit der Schnürleiber beweisen wollen, haben Winslow und Des Essarz hinlänglich widerlegt. Man werfe, sagt letzterer, die Augen auf die Dorf-Mädgen, und auf eine Menge anderer, welche in den Städten leben, und ihrer Dürstigkeit oder nothwendigen Arbeit wegen,

110 Von der diätetischen Erziehung

gen, keine Schnürleiber tragen können. Wie viele erblickt man nicht unter ihnen, welche ganz gerade, von schlancem Körper, und bisweilen wohl ganz niedlich sind. Ausserdem könnte man eine Menge von Völkern, selbst in Europa, zum Beyspiel anführen, welche niemals zu dergleichen Maschinen ihre Zuflucht genommen, und bey denen doch das weibliche Geschlecht vollkommen wohl gebildet ist. Alles dieses dienet unstreitig zum Beweise, daß das Schnürleib, um den Mädgen den unschätzbaren Vorzug einer schönen Leibesgestalt zu verschaffen, nicht unumgänglich nothwendig sey. Der Mensch ist zu einer geraden Stellung erschaffen. Alle Theile seines Körpers sind dergestalt geordnet, daß sie ihren Wachsthum in dieser Richtung erhalten. Es hat mit seinem Körper eben die Bewandniß, wie mit einer Pflanze. Man überlasse selbige sich selbst, so treibt sie beständig nach einer senkrechten Richtung. Man zwingt sie, sich zu biegen, so wird sie anfänglich der Gewalt nachgeben, aber bald darauf wird sie ihre erstere Richtung wieder annehmen. Es ist gewiß, daß die Kinder, welche ihren Leib vorwärts fallen lassen, mehrtheils solche sind, welche gar zu lange gewohnt gewesen, sich vermittelst eines Schnürleibes gerade zu halten. Die Muskeln, welche zu lange in Ruhe gewesen, haben zu keiner Stärke durch die Bewegung gelangen können. Sie sind also nicht mehr im Stande, den Rückgrad in einer geraden Stellung zu erhalten. Dieses

Dieses bemerkt man nun täglich bey Kindern, und solchen Personen, welche ihre Schnürleiber erst abgelegt haben. Auch der dicke Bauch bey den Jungfern, der freylich nicht schön läset, kommt mehrentheils alsdenn zum Vorschein, wenn sie ein Schnürleib zu tragen gewohnt waren, und solches eine Zeitlang ablegen. Alle diese Ungestaltigkeiten kommen also von der abgelegten Gewohnheit Schnürleiber zu tragen, her. Die aber niemals dergleichen tragen, bekommen keinen dickern Bauch, als die, welche beständig geschnürt gehen. Kein Arzt wird den Gebrauch der Schnürleiber gänzlich verbannen. Es ist aber nöthig, daß sie eine solche Beschaffenheit haben, wodurch der Endzweck, die zarten Theile der Brust wider alle äussere Gewalt zu beschützen, ohne Nachtheil der guten Bildung und der Gesundheit des Körpers erreicht wird.

§. 69.

Der Körper eines geschnürten Frauenzimmers bestehet aus einer zugespizten Brust, einem platten Rücken, eingezogenem Bauch, herausgezogenen Achseln, in die Höhe getriebenen Schlüsselbeinen, und theils niedergedrückten, theils zurückgebogenen, theils vorwärts getriebenen Rippen. S. S. 67. Wenn aber die Schnürleiber den Körper nicht so verunstalten sollen, so müssen sie aus biegsamen wohl ausgefütterten Fischbein bestehen, vorn an der Brust weit sind, und absteigen, nach dem Unterleib

112 Von der diätetischen Erziehung

terleib nicht zu eng und zu spiz sind, mäßig zugesehnüret werden, daß sie nur locker ansetzen, und weite Armlöcher haben, daß sich die Arme zureichend auswärts strecken können. Das sind die Eigenschaften, welche Andry und Plattner von einem guten Schnürleib verlangen. Allein Des Essarz will diejenigen ganz und gar abgeschafft wissen, welche von Fischbein verfertigt, und dermassen hart sind, daß man sie nicht umbiegen kann. Er billiget diejenige Art, welche die Weiber auf dem Lande tragen, die die Brust nicht zusammen schnüren, und weiter nichts thun, als daß sie selbige blos gerade halten. In dergleichen Schnürleibern liegt die Brust bequemlich; sie sieht darinn nicht anders aus, als so, wie sie wirklich ist. Da aber diese schwerlich einen Beyfall finden mögten, so rath er zum Gebrauch des erwachsenen Frauenzimmers wollene, seidene, oder aus andern Zeuge verfertigte Leibchen an, welche von vornen mit sehr breiten Bändern zugestochen werden, und unter deren Schnüren Läge, die aus recht geschmeidigem steifen Fischbein verfertigt sind, zu nehmen, damit diese Leibchen gerade bleiben, und den Körper in einer beständigen geraden Stellung erhalten, ohne daß sie auf die Brust einen gefährlichen Druck ausüben. Allein was die Kinder betrifft, so ertheilet er den Rath, ihnen blos Schnürleiber von Darmseiten anzulegen, welche weicher sind, als diejenigen, deren man sich gewöhnlicher Weise bedienet, und selbige niemals fest zuzuschnüren.

schürren. So wie das Kind größer und dicker wird, kann man ihm auch größere und weitere anziehen. Wenn es zwey Jahre alt geworden, thut man zwar sehr gut, daß man das Schnürleib etwas stärker macht, indessen muß solches dabey doch allemahl weich und schlaff genug seyn, damit es bey dem Athemholen nicht hinderlich werde. Kurz, das Schnürleib muß also gemacht seyn, das es sich nach der Leibesgestalt bequeme, und nicht, wie man gemeiniglich glaubt, durch seinen Bau und Gestalt die Taille zwinget; es wäre denn, daß etwa ein Kind einen Fehler hätte, den man dadurch verbessern wollte. Und in diesem Fall muß man erst einen Arzt zu Rathe ziehen, welcher entscheiden muß, ob man dergleichen Einpressen zu Hülfe nehmen, und mit welcher Vorsicht man solches in Gebrauch ziehen müsse.

§. 70.

Ich verlasse die Schnürleiber, und könnte zwar jetzt Gelegenheit nehmen von dem grossen Unfug, welchen manche Mädchen in den Jahren, da sie anfangen eigene Triebe zu empfinden, durch gewisse mir nicht unbekannte Kunstgriffe begehen, um mit ansehnlichen Brüsten zu prangen, und um sich das Ansehen einer vollkommenen Mannbarkeit, die ihnen ihre frühe Jahre noch nicht geben können, zu verschaffen. Allein ich will über diesen Betrug wegschauen, jedoch die Eltern sehr bitten, auf das, was
H ihre

114 Von der diätetischen Erziehung

ihre Töchter mit ihren Leibern vornehmen, und wozu sie nicht selten von eiteln und leichtsinnigen Gespielinnen verführt werden, sorgfältig Acht zu geben, und alles wohlbedächtig abzuwenden, was nur irgend zur Einpressung des Unterleibes beitragen kann. Denn nicht die Schnürleiber allein, sondern noch andere heimliche Mittel bringen durch gewaltsame Einpressung des Unterleibes denjenigen grossen Schaden zuwege, den ich S. 67. angezeigt habe.

S. 71.

Winslow erzehlet in den Abhandlungen der Parisschen Academie, daß von einer Compagnie Soldaten, welche auf ihres Capitains Befehl die Halsbinden und Kniebänder sehr fest zuschnüren mußten, nach einer gewissen Zeit fast alle in eigene Krankheiten verfallen, und viele davon an einer scorbutischen Fäulung gestorben waren. Schulze hat bey einem jungen Studenten von den engen Halsbinden ein unmäßiges Nasenbluten entstehen gesehen, und Hr. D. Zerzel konnte mit genauer Noth einem zwanzig jährigen Studenten, der sich durch eben diese Ursach einen Schlagfluß zugezogen hatte, das Leben erhalten. Der Rücklauf des Bluts nach dem Herzen wird durch die Zusammenbindung der Blutadern verhindert; das Blut sammlet sich an, macht das Fleisch roth und aufschwillend. Darum ließ der Capitain seine Soldaten enge Halsbinden und enge Kniebänder tragen, damit sie von starken Waden wären,

wären, und roth, ansehnlich, und völlig im Gesicht aussähen. Diese Vorzüge suchet auch die eitele und unbesonnene Jugend sehr oft, und bedienet sich zu dieser Absicht der engen Halsbinden und fest zugezogenen Kniebändern. Wie gefährlich aber solches dem vollblütigen Jüngling werden kann, erhellet aus den eben angeführten Exempeln. Sonderlich entstehen von dem verhinderten Rücklauf des Bluts, welches von den Hauptpulsadern äußerlich und innerlich in dem Kopf ausgeheilet worden, außer den gedachten Zufällen, Kopfwehen, Augenkrankheiten, böse Häuse, Betäubungen, Schwindel und Ohnmachten; und von dem festen Binden der Knie kommen oft Blutader-Geschwülste, Taubheit der Füße u. s. w. her. Wenn man eine oder die andere von erwehnten Krankheiten bey Kindern und der erwachsenen Jugend bemerket, so werden nicht selten alle Mittel zu deren Hebung vergebens angewandt; und man kann in einem Augenblick helfen, wenn man die Ursach entfernt; nemlich das feste Band auflöset. Man muß also verhüten, daß die Binden, Hemdekragen, und Kniebänder niemals den Hals und das Knie zu enge umgeben. Ein Umstand, der wegen seiner Wichtigkeit allemal die Aufmerksamkeit der Eltern verdienet.

S. 72.

Die Beschwerlichkeiten, welche das Frauenzimmer von den engen und hohen Schuhen erleidet

§ 2

erleidet

116 Von der diätetischen Erziehung

erleiden muß, hat Winslow am besten dargethan. Er beweiset, daß nicht allein die Füße von denselben so außerordentlich gebogen, und wie gewölbt werden, daß sie sich nicht flach wieder ausstrecken lassen; sondern auch, daß daher die Frauenzimmer weder auf einem ebenen Wege lange Zeit geschwinde gehen, noch einen Berg herabsteigen, noch frey springen können. Sie müssen beständig wie die Enten wanken, oder die Knie etwas gebogen und erhoben halten, um mit ihren hohen Absätzen nicht gegen die Erde zu stoßen. Diese Unbequemlichkeiten haben die Schue mit niedrigen Absätzen nicht; man kann in denselben alle Arten der Bewegung leicht machen, und sie verändern nicht die natürliche Beschaffenheit der Muskeln und Knochen des Fußes. Daß von den engen Schuen die Nägel einwachsen und Hühneraugen oder Leichdorne entstehen, ist eine bekannte Sache. Man will solches oft dadurch abwenden, wenn man recht weite Schue trägt; aber sie können eben das verursachen, wenn sie am Hacken oder im Eingange zu weit sind, denn alsdenn wird der Fuß im Gehen vorwärts in die Spitze des Schues gezwungen, und die Nägel und Zähne werden zusammengepreßt. Diejenigen Schue sind also die besten, die mit niedrigen Absätzen versehen sind, und worinn der Fuß zwar frey aber doch fest lieget. Ich sehe nicht ein, warum manche Aerzte den Töchtern nach dem funfzehnten Jahre Schue mit hohen Hacken

Hacken zu tragen erlauben: Nach meiner Meinung müssen sie sie niemals tragen, denn sie bleiben immer unbequemlich und beschwerlich. Da es auch gewiß ist, daß die kurzen und engen Strümpfe wie die engen Schue die Füße pressen, und ebenfalls Hünereugen und das Einwachsen der Nägel verursachen; so müssen sie auch weit genug und lang seyn. Sie sollen, sagt Ballerferd, bis auf den halben Schenkel gehen, damit man, wenn es seyn kann, keine Kniebänder nöthig habe; die Hosenkнопfe, so an diesem Theil der Hosen sind, können meistens die Strümpfe genugsam halten; wo nicht, so muß man sich wollener Kniebänder bedienen, die einen halben Zoll breit und eine Elle lang sind, damit man etliche mal den Fuß umwickeln könne, und der Strumpf, ohne daß er den obern Theil des Knies presse, fest gehalten werde.

§. 73.

Nun wird man hinlänglich belehret seyn, wie die Bedeckung des Körpers und der verschiedenen Theile desselben beschaffen seyn müsse, um die Gesundheit, Freyheit, und den Wachsthum der Kinder zu erhalten und zu befördern. Alles was dem Kinde Zwang anthut, setzet der Munterkeit seiner Seele und seinem Wachsthum Schranken. Ich werde nun keine Mühe haben, die schweren Kleider, sonderlich die mit dicken und schweren Schößen, die auf des Kindes Achseln durch ihre

118 Von der diätetischen Erziehung

ihre Last drücken und ihm Schmerzen machen, und die engen Röcke und Westen, die, wenn sie zugeknöpft werden, den Leib einpressen, als schädlich und höchst unbequem vorzustellen. Den armen Kindern mangelt in solchen Kleidern die freye Bewegung ihrer Glieder; ihrem Vergnügen, ihren Spielen, und andern freywilligen Handlungen, ja selbst den ungezwungenen körperlichen Manieren werden dadurch grosse Hindernisse entgegen gesetzt. Deswegen ist es besser, den Kindern keine kostbare Kleider zu geben, damit sie, wenn sie bey dem zugenommenen Wachsthum des Kindes zu enge geworden, unverzüglich mit neuen weiteren Kleidern können verwechselt werden. Noch fragt sich, welches Zeug zur unmittelbaren Bedeckung der Haut am besten sey; Diese Frage mögte überflüssig scheinen, da die Hemden hierzu in allgemeinem Gebrauch sind. Man weiß, daß die Alten unmittelbar auf der Haut wollene Leibröcke trugen, und daß die Morgenländischen Völker diese Gewohnheit noch wirklich beybehalten haben. Herr Brouzet hat daraus Anlaß genommen, die feine Wolle bey Kindern, welche gemeiniglich eine raube, trockene und leichten Aufkrüngen, die von einer gar zu wässerigen Ausdünstung herrühren, unterworfenen Haut haben, für schicklicher zu halten, weil sie ölichter, erweichender, und zarter als die Leinwand ist, und auch mehr Aehnlichkeit mit denen Bedeckungen hat, womit die Natur die verschiednen

denen Thiere begabet, und welche dieselben theils vermittelst einer Art von Fett, so sie in sich gezogen, theils durch die Verhinderung der unmittelbaren Berührung der Luft, erwärmet. Hergegen ist die aus Glachs gefertigte Leinwand trockener, und vor eine fette, ölichte, feuchte und schlaffe Haut besser. Es ist also so unrecht nicht, sich hiernach zu richten, wenn man aus medicinischer Absicht gefragt wird, was für ein Zeug zur unmittelbaren Berührung der Haut am dienlichsten wäre, und ob man dazu die Wolle oder die Leinwand u. s. w. zu erwählen habe. Ehe ich meine Betrachtungen von den Kleidern endige, muß ich noch diese wichtige Lehre geben: Man lege den Kindern niemals alte Kleider an, wenn man nicht gewiß versichert ist, daß die, so sie getragen haben, damals vollkommen gesund gewesen. Viele Eltern, sonderlich unter dem gemeinen Volk, kaufen dergleichen Kleider für ihre Kinder auf dem Trödel auf gerathewohl, oder wenn sie mehrere Kinder haben, lassen sie die jüngern die Kleider anziehen, welche die ältern verwachsen und abgelegt haben. Nun weiß man, daß die Materie vieler ansteckenden Krankheiten in die Kleider, sonderlich in die wollenen, ziehe, und hernach in die gesunden Körper derer, die sie wieder auf ihren Leib bringen, eindringe, und dem Blute die Krankheit mittheile. Wenn man diese grose Unvorsichtigkeit bey Kindern begehrt, so sind sie um so leichter zu der Annehmung des